

Nietzsches
Kampf gegen
seine Zeit

quillt aus der Vollnatur des Menschen, heraufquillt aus dem Menschen so, dass alles dasjenige dabei ist, was dieser Mensch nach Geist, Seele und Körper ist, dann kann man schon hinschauen so auf diese Persönlichkeit, dass man versteht ihr Zusammenbrechen am Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Und es kann einen schon aufmerksam machen, auf die besondere Natur der Erkenntnisquellen, die man nötig hat, wenn man sieht, wie ein solches Leben zusammengebrochen ist an den Erkenntnisquellen, die der Agnostizismus als die alleinigen, als die absolut richtigen ansieht.

Zum Kämpfer gegen seine Zeit, und zum Einsiedler machte Nietzsche dieses Miterleben mit den Erkenntnisquellen des 19. Jahrhunderts, überhaupt unserer Zeit. Dieses Zeitalter, gerade wenn es uns zum Kämpfer gegen die Epoche macht, dann fordert es von uns, dass wir uns mitten hineinsetzen in das soziale Menschenleben, da hinein, wo die grossen Probleme nicht in abgesonderten Theorien, wo sie lebensvoll einer Lösung entgegengeführt werden müssen. Friedrich Nietzsche zeigt uns, dass ihm zu diesem notwendigen Kampfe gegen die agnostische Epoche die rechten Waffen fehlten. Nach diesen rechten Waffen muss man Ausschauen; und es ist einmal meine ehrliche Überzeugung, dass für unsere Zeit diese rechten Waffen, diese Geisteswaffen allein die Mittel, die Forschungsweise, die Lebensimpulse der anthroposophisch-orientierten Geisteswissenschaft geben können!

4. Vortrag.

Wenn man, wie mir scheint, noch so tief eingedrungen wäre in ein Erleben geistiger Welten, man kann zu keiner für die heutige Zeit befriedigenden Formulierung seiner Anschauungen kommen, wenn man nicht die Linien von geistiger Anschauung zu der naturwissenschaftlichen Weltanschauung der neueren Zeit zu ziehen vermag.

In derselben Zeit, in welcher meine "Philosophie der Freiheit" erschienen ist, erschien die damals aufsehenerregende Wiedergabe von Haeckels Altenburger Rede: "Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft". Und ich glaube nicht, dass der Weg, welchen der gegenwärtige Mensch zu den Erkenntnisquellen anthroposophischer Forschung zurückzulegen hat, fruchtbar geschildert werden kann, ohne dass man dasjenige ins Auge fasst, was gerade mit Haeckels Monismus einer solchen Anschauung in unserer Gegenwart hereingezogen ist.

Haeckels
Monismus

Nietzsches Tragik beruht gerade darauf, dass er sich in so etwas eben nicht hat einleben können. Haeckels Monismus ist gewiss in vieler Beziehung etwas Anfechtbares, allein, wenn man sich wirklich eingelebt hat in eine solche Denker-gesinnung, muss man sagen, dass in ihr diejenige Anschauungsweise wirksam geworden ist, die sich aus der modernen Naturforschung heraus ergeben hat, und die in Haeckel mit einem religiösen, man könnte sogar sagen, fanatischen Charakter aufgetreten ist. Dieser moderne Forschungssinn hat ja eine Hinneigung zur Beobachtung, zum Experiment gezeitigt; er hat dazu gedrängt, alle subjektiven Einflüsse auf die Weltanschauung des Natürlichen zu tilgen; er hat bewirkt, dass sich an Beobachtung und Experiment das Denken in einer

ausserordentlichen Weise diszipliniert und methodisiert hat.

Wenn man sieht, wie Goethe mit seiner anschaulichen Idee nicht den Weg fortsetzen konnte, um auch das Reich des Tierisch-Lebendigen in einer ihn selbst befriedigenden Weise zu behandeln, so wird man bedenklich.

*Haeckels und
Goethes Art*

Haeckel segelte, ich möchte sagen, aus dem ganzen Sinn des Zeitalters der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gerade in eine Erforschung des Tierisch-Lebendigen hinein. Für ihn ergab sich die Notwendigkeit, Gestalt und Werden der tierischen Wesen ebenso zu erforschen und zu erkennen, wie die vielgestaltigen tierischen Wesen im Weltendasein miteinander zusammenhängen.

Man kann nicht sagen, dass Haeckel auf der Höhe Goethes stand, indem er seinen Forschersinn gegenüber der tierischen Lebewelt anwendete. Haeckel ging mehr wie ein naiver Geist vor; es lebte etwas in ihm, das ihn gerade prädestinierte, in das Werden der tierischen Welt einzudringen. Aber jenen Sinn für Selbstbeobachtung, wie man ihn an Goethe bemerken kann, den hatte Haeckel nicht.

Weil nun aber derjenige, der an der sinnlich-physi- sischen Welt in dem Sinne der hier gemeinten Anthroposophie in die übersinnliche Welt hinauf will, durchaus beim For- sachen in dieser denselben Geist betätigen muss, der rich- tig in die sinnliche, namentlich in die komplizierte sinn- liche Welt der tierischen Organismen einführt, so kann man an den Forschungsweisen der Naturwissenschaft manches sich zum Verständnis bringen, was eingehalten werden muss beim Aufsteigen in Imagination, Inspiration, Intuition, die ja notwendig sind für die übersinnliche Forschung, damit man mit dieser dem heutigen Wissenschaftsgeist volle Rechnung trägt.

*Methodischer
Monismus*

Ich musste mir sagen: es ist trotz aller Fehler, die durch Haeckel gemacht worden sind, für die sinnlich-physi- sische Welt von ihm ein Standpunkt erreicht, der inner- halb dieser Welt festgehalten werden muss, wenn man von einem sicheren Boden aus in die geistige Welt eindringen will. Vor meiner Seele stand dasjenige, was ich nennen muss: **e i n m e t h o d i s c h e r M o n i s m u s**, der sich klar darüber ist, dass alles phantastisch-dilletantische Herumschwätzen über Lebenskräfte u.dgl. gegenüber den Errun- genschaften der neueren Forschung aufhören müsse, dass wir denselben Geist, den wir gebrauchen in der sinnlichen For- schung, hineinbringen müssen in die übersinnliche, dass wir keinen Abgrund aufrichten dürfen zwischen einem **w i s s e n - s c h a f t l i c h e n** - und einem **G l a u b e n s i n h a l - t e**.

Ich kann nichts dafür, dass ich vom anthroposophi- schen Standpunkte aus den Inhalt des Monismus bejehen muss, dass ich aber auf der anderen Seite, trotzdem ich zu allem ja sage, was der berechtigte Monismus zu sagen hat, noch anderes hinzuzufügen habe.

Anthroposophische Geisteswissenschaft muss es ja von ihrem Gesichtspunkte aus immer wieder betonen, dass sie sich an den ganzen vollen Menschen, nicht bloss an den

Goethes Verhältnis zu
Wissenschaft und
Kunst
103/4. (Anthroposophie)

Kopfmenschen wendet, und dass sie dadurch auch zur Anschauung der Verwandtschaft des wissenschaftlichen Forschens und des künstlerischen Schaffens kommt. Goethe stellte die Kunst und die Wissenschaft nicht in einen solch schroffen Gegensatz, wie das die Abstraktlinge tun; sondern er fand, dass man wissenschaftlich eine gewisse Seite der Weltgeheimnisse enthüllen könne; dass aber eine andere Seite dieser Weltengeheimnisse unenthüllt bleibe, wenn man sich der Welt nicht künstlerisch empfindend, künstlerisch schaffend, nähern kann. "Das Schöne ist eine Manifestation geheimer Naturgesetze, die ohne dieses Schöne niemals offenbar würden". Ebenso sagte Goethe: "Wenn die Natur ihr offenes Geheimnis zu enthüllen beginnt, der empfindet die tiefste Sehnsucht nach ihrer würdigsten Auslegerin: der Kunst!"

Goethe, der
innerliche
Plastiker

Sehen wir uns Goethes Seelenart genauer an! Wenn man sich Mühe gibt, deren besonderen Charakter vor das eigene Auge treten zu lassen, so ergibt sich, dass sie als ihr charakteristischstes Merkmal dasjenige aufweist, dass Goethe alles das, was sich ihm vor das Bewusstsein hinstellte, mit einer Art innerer plastischer Gestaltungskraft auffasste. Goethe war in einer gewissen Beziehung auf dem Wege, ein Bildhauer zu werden; und mir scheint das Allercharakteristischste bei Goethe eben dieses zu sein, dass die bildhauerische Kraft in seiner Lebensverfassung lag, aber in dieser Seelenverfassung wie ein innerstes verborgenstes Wesen blieb, sich nicht in Bildhauerei nach aussen äusserte, dass er gewissermassen innerlicher Plastiker war in der Ausgestaltung seiner seelischen Anschauung.

Plastik und
Pflanze

Man betrachte einmal die plastische Kunst. Ist es möglich, mit völliger plastischer Empfindung in derselben Art etwa geformte Pflanzen anzuschauen, wie man geformte Tiere oder geformte Menschen plastisch anschaut? Ich glaube, die tierische Organisation, die menschliche Organisation, sie lässt sich wie selbstverständlich in die Plastik hineinbringen; plastisch nachgebildete Pflanzen, die stossen uns eigentlich ab. Warum dieses? Wenn man tiefer eingeht auf dieses psychologisch-künstlerische Faktum, dann muss man sich sagen: die Pflanze ist für sich schon, so wie sie uns in der Natur entgegentritt, so künstlerisch plastisch, dass die Natur einem gernicht gestattet, mit irgend einer Plastik noch über diese Naturplastik der Pflanzenwelt hinauszugehen.

Nehmen wir nun einen Geist wie Goethe. Man sehe, wie Plastik selbst in seine vollendetsten poetischen Schöpfungen hineinspielt. Goethe ist gewissermassen überall Plastiker; aber er kommt nicht dazu, die plastische Gestaltungskraft in den Ton hineinzugestalten. Da er aber den innersten Drang hat, mit der Natur ganz in Einklang zu leben, wo wird er das, was so tief in seinem Innern sitzt, den plastischen Sinn, draussen befriedigt fühlen? Da, wo die Natur am reinsten als Plastikerin wirkt: an der Pflanzenwelt.

Dem Unorganischen gegenüber können wir mit einer solchen Plastik nicht auskommen; einem grossen Teil der unorganischen Welt gegenüber wenden wir an: Messen, Zählen,

Goethe u.
der pflanzliche
Ätherleib

wagen. Das sind Betätigungen, die eigentlich die Gestalt zerreißen. Eine solche Anschauungsweise hätte gerade Goethes Geist gegenüber der Pflanzenwelt nicht genügt. Seine Morphologie wurde eine Metamorphosenanschauung, er musste unmittelbar die Gestalt der Pflanze in ihrer Plastik ergreifen, um die Umwandlung der einzelnen Pflanzengestalten ineinander mizudurchschauen. Und indem Goethe dieses tat, indem in seiner Seele lebendig wurde dasjenige, was sich, ich möchte sagen, an Kraft-Plastik durch die ganze Pflanzenwelt hindurchlebt, kam er zum Wesentlichen in der Pflanzenwelt. Man nenne das nun, wie man will; in der anthroposophischen Wissenschaft ist man gewöhnt worden, dasjenige, was Goethe so an der Pflanze mit seinem plastischen Sinn durchschaut hat, den **Ä t h e r l e i b** der Pflanze zu nennen.

Der Plastiker ist bemüht, dasjenige, was die tierische, die menschliche Organisation durchzieht, in der allerdings noch etwas anderes ist, herauszugestalten dann, wenn er seine plastischen Formen des tierischen, des menschlich Organisierten schafft.

Goethe und
die Gestalt

Ernst Haeckel wandte, allerdings in einer naive-
ren Weise als Goethe das für die Pflanzen tat, seinen Sinn auf die tierische Welt. Wenn Goethes Denken mit Recht von Heinroth als ein gegenständliches bezeichnet worden ist, so kann man das, wenn auch zunächst in einer unvollkommenen Weise, auch an Haeckels zoologischen Forschungsmethoden durchaus bemerken. Es ist tief bezeichnend, wenn Haeckel, um sich in seiner naive Weise zu rechtfertigen, sagt, wie er nun nicht die **G e s t a l t**, die Goethe gefunden hat, indem er sich auf das Pflanzliche beschränkte, sondern die **S e e l e** in den tierischen Wesenheiten findet.

Haeckel und
die Seele

Eine gewisse Verwandtschaft ist da zwischen dieser Anschauung des Tierischen bei Haeckel und der Anschauung des Pflanzlichen bei Goethe. So muss Goethe von **G e s t a l t** reden, Haeckel von Seele. Eine Erklärung für diese Tatsache fand ich bei einer Ausstellung an Haeckels zum Teil ja dilettantischen Malereien. Welche Freude er hatte, diese Formen der tierischen Welt in den Farben festzuhalten, das kann man noch nachempfinden, wenn man die Hefte vor sich ausbreitet, die Haeckel herausgegeben hat unter dem Titel: "Kunstformen der Natur".

Und gerade so, wie man bei der Pflanze sprechen kann vom Ätherischen Leibe, den man ergreifen muss durch den plastischen Sinn, so muss man beim Tier - in gewisser Beziehung auch beim Menschen - sprechen von demjenigen, was Mensch und Tier über die Pflanze hinausheben, wenn man von den inneren Bedingungen des Farbigen sprechen will. Und hält man dasjenige fest, was das Tier, was der Mensch mit der Pflanze gemein hat, so hält man es in der farblosen Skulptur fest. Greift man zu Malerei für Mensch und Tier, so schafft man beim Tier und beim Menschen dasjenige, was sich nicht mehr bloss in der Metamorphose der Gestalt ausspricht, was sich in einer tiefer bedingten Verwandlungsfähigkeit des Lebens selber zur Offenbarung bringt.

Was da ebenso anschaulich verfolgt werden kann im Tierischen, wie im Pflanzlichen, die Gestalt, das mag man wiederum nennen, wie man will - in der anthroposophischen Geisteswissenschaft ist man gewöhnt worden, aus der besonderen Anschauung, wie sich das der Inspiration ergibt, es den astralischen Leib zu nennen.

Wenn, wie gesagt, auch auf nsivere Art als Goethe, so war doch auch Haeckel dazu veranlagt, in die tierische Welt künstlerisch einzudringen.

*Das Verdienst
des Monismus*

Musste vieles in den vorangegangenen Vorträgen gesagt werden zur Ablehnung der agnostischen Denkweise, so ist heute der erste, vielleicht noch wenig weitreichende Ausblick hingestellt worden, in einer den Agnostizismus ablehnenden Weltanschauung, wie es der Haeckel'sche Monismus war. Und damit ist das angedeutet, was dieser Monismus auch für uns Heutige, wenn er auch vielfach überholt ist, noch sein kann. Mit diesem Monismus ist zunächst dennoch ein Wall überschritten worden, über den man nicht mehr in frühere Zeiten zurückkehren darf, wenn man es nicht mit Niedergangs-, wenn man es mit Aufgangskräften der menschlichen Entwicklung zu tun haben will.

5. Vortrag.

Anthroposophische Geisteswissenschaft will aufsteigen von der Sinnesanschauung zu der Geistesanschauung, und sie will aufsteigen von dem Verstandesgebrauch, wie er sein muss im gewöhnlichen Leben und in der gebräuchlichen Wissenschaft zu solchen anderen Arten von Seelenfähigkeiten, durch welche die Erkenntnis in Gebiete geführt werden kann, die sich zwar offenbaren in der gewöhnlichen Sinneswelt, die aber durch die Sinne und durch die Verstandeserkenntnis als solche unmittelbar nicht erkennbar sind. Und solche innere Seelenbetätigungen leben in dem, was ich in meinen Schriften als Imagination, Inspiration, Intuition bezeichnete.

Imaginationen

Man fasse dasjenige genau ins Seelensuge, was eine Erinnerungsvorstellung ist; und man wird damit die Art gegeben haben, wie auch Imaginationen in der Seele leben; sie leben mit derselben Intensität, ja mit einer oft weit höher gesteigerten Intensität gegenüber den Erinnerungsvorstellungen. Aber gerade so, wie die Erinnerungsvorstellungen durch ihr eigenes Auftreten, durch ihren eigenen Inhalt zeigen, wie das Erlebnis war, das der Mensch vielleicht vor Jahren hatte, und von dem sie ein Bild sind, so zeigen diese Imaginationen, indem sie in die Seele hereingerufen werden, durch ihren Inhalt, dass sie, trotzdem sie genau mit dem Charakter der Erinnerungsvorstellungen auftreten, sich auf eine nun nicht sinnliche, aber doch durchaus objektive Welt beziehen, die, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, innerhalb der Sinneswelt lebt und webt, aber durch die Wahrnehmungsorgane der Sinne sich nicht offenbart.

So könnte man zunächst in einem **p o s i t i v e n**